

110 One Shots - Impossible?

Von Gwee

Prolog: Waisenkind

Die schweren Regentropfen prasselten auf den Boden. Ein kleines Mädchen im Alter von sechs Jahren stand weinend auf der Straße. Sie trug ein dunkelblaues schlichtes Kleid und hatte ihre dunklen Haare zu zwei Zöpfen geflochten. Niemand blieb stehen, um das Kind nach seinen Eltern zu fragen, um zu fragen warum es ganz allein auf der verkehrsreichsten Straße Flitterwoods stand. Niemand interessierte sich für sie. Viel zu sehr waren die Leute damit beschäftigt nach Hause zu kommen, um sich am Kamin wärmen zu können.

Elsa kam gerade vom Markt zurück. Sie war eine große, schlanke und beeindruckende Frau. Als Gemahlin eines Mediziners war sie hochangesehen und hätte ihre Waren gar nicht auf dem Markt verkaufen müssen, aber sie tat es dennoch gern und sicherte sich, ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter damit ein zusätzliches Einkommen ab.

Ihr fiel das Mädchen sofort auf. Mitgefühl war schon immer eine Eigenschaft gewesen, die Elsa in Mengen besaß. Darauf bedacht, dass sie ihre Töpfe nicht fallen ließ, während sie die Straße überquerte, schritt sie auf die Kleine zu und kniete sich dann vor ihr hin. Die Töpfe stellte sie neben sich ab.

„Du bist ja ganz durchfroren. Wo sind denn deine Eltern?“ Besorgt zupfte sie ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht des Mädchens und befühlte kurz ihre Stirn, um festzustellen, ob sie vielleicht krank war. Ein Glück – ihre Stirn war nicht heiß.

Das Mädchen blickte Elsa ängstlich an, bevor sie leise sagte: „Sie sind tot.“

Elsas Augen weiteten sich und dann erkannte sie das Kleidchen, das dem Mädchen zu eigen war. Es war aus dem Waisenhaus. Alle Mädchen dort trugen solche Kleider. Sie musste weggelaufen sein. Oder fand sie vielleicht den Weg nicht mehr zurück?

Das Waisenhaus war auf der anderen Seite der Stadt. Elsa würde es heute nicht mehr schaffen sie dorthin zu bringen. Sie musste das Mädchen mit zu sich nehmen.

„Ich bring dich erst einmal zu mir nach Hause. Dann bekommst du etwas zu essen und kannst dich etwas aufwärmen.“

Da das Mädchen nichts dagegen sagte, stand Elsa auf, nahm ihre Töpfe in die Arme und das Mädchen an die Hand.

„Du hast sie auf der Straße gefunden?“, fragte Ferian seine Frau, während er das Mädchen musterte.

Als die beiden nach Hause gekommen waren, hatte Elsa ihr sofort eine Suppe gekocht und sie in eine Decke gewickelt. Nun saß sie am Kamin und starrte hinein.

Bis auf die Höflichkeitsfloskeln wie „Guten Tag“ und „Danke“ hatte sie bisher nichts gesagt.

Elsa kam aus der Küche herein, stellte ihrem Mann sein Essen hin und nickte. „Morgen

werde ich sie ins Waisenhaus zurückbringen, aber jetzt ist es schon zu spät.“

Doch plötzlich fing das Mädchen an zu schreien und zappeln. Sie wollte sich aus ihrer Decke befreien.

Elsa warf ihrem Mann einen besorgten Blick zu und lief dann zu dem Mädchen, um es zu beruhigen.

„Sht, sht, Kleines. Was ist denn los? Möchtest du nicht ins Waisenhaus?“ Sie nahm das Kind in die Arme und wiegte es sanft.

„Waisenhaus böse“, wimmerte das Mädchen und Tränen liefen wieder über ihre Wangen.

„Ich weiß, was du jetzt denkst, Elsa. Aber wir können sie nicht behalten. Das weißt du.“ Ferian war vor Elsa getreten und betrachtete die Kleine aufmerksam.

„Nicht? Wir haben genug Geld und sie ist alt genug, um uns bereits zu helfen. Sieh doch welche Angst sie hat!“

„Ich sage dir, das werden wir bereuen! Wir wissen nichts über sie.“ Ferian seufzte, fand sich aber mit der Entscheidung seiner Frau ab. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, zog sie es auch durch. Und er hatte nicht wirklich etwas gegen das Kind. Kopfschüttelnd setzte er sich wieder an den Tisch und aß weiter.

„Wie heißt du denn?“, fragte Elsa die Kleine sanft und lächelte sie an.

„Keshra“, flüsterte sie und schmiegte sich eng an Elsa.

Und damit gehörte sie zur Familie. Am nächsten Tage wurde nur noch die durchaus überraschte Waisenhausleiterin informiert. Aber die Warnungen der Frau interessierten Elsa nicht. Es gab sicherlich einen guten Grund für Keshras Angst und diese Frau verströmte genug Autorität um kleinen Kindern Angst einzujagen. Sie glaubte nicht, dass mit ihrer Kleinen etwas nicht stimmte.